



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

259 (8.6.1902) Sonntags-Ausgabe 2. Blatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-96896](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-96896)

General-Anzeiger



Abonnement:
Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich.

Druckpreis 20 Bg. monatlich,
durch die Post des Incl. Post-
zuschlag 3.45 pro Quartal.
Einzel-Kunden 6 Bg.

Nur Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
ins Haus od. durch die Post 25 Pf.

Inserate:
Die Colonne-Zeile . . . 20 Bg.
Ankündigungen . . . 25
Die kleine Zeile . . . 10

(Badiſche Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluß der Inseraten-Akademie für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 2392.

Telephon: Direktion und
Druckerei: Nr. 841
Redaktion: Nr. 877
Expedition: Nr. 218
Filiale: Nr. 815

Nr. 259.

Sonntag, 8. Juni 1902.

(2. Blatt.)

Neues aus der Technik.

Von W. Berdrow (Göpping).

(Nachdruck verboten.)

Elektrischer Torf und elektrisches Eisen. — Neues von der draht-
losen Telegraphie. — Ein merkwürdiges Luftschiff. — Elektromobile.
— Petroleumheizung für Lokomotiven. — Ein Riesentunnel.
— Schluß bei Eisenbahntelegraphen.

Das vielumrundene Problem, die ungeheuren Schätze der Torfmoore durch die Herstellung von Torfstöcken in einer konzen-
trierten Form transportabel zu machen, sucht man gegenwärtig
in Norwegen auf elektrischem Wege zu lösen. In Stangfjorden
ist zu diesem Behuf eine elektrische Kraftanlage von etwa 600
Pferdestärken in Tätigkeit gesetzt. Der gestochene Torf wird
auf Haufen gebracht und sein Wassergehalt durch Lufttrocknung
auf 20 v. H. (gegen 90 v. H. Wassergehalt des frischen Torfes)
reduziert. Zur Verfeinerung der getrockneten Stöcke dienen Thon-
röhren, in deren Wandung elektrische Heizspiralen eingelegt
sind. Bei der Erhitzung destilliert eine wertvolle Flüssigkeit
über, die auf Ammoniak, Methanol und Paraffin behandelt
werden kann, daneben entwickelt sich ein für Heiz- und Beleuch-
tungszwecke brauchbares Gas. Die übrigbleibende Torfstücke
kann den Dienst von Holzstücken oder Koksstücken verrichten.
Eigentümlich ist es allerdings, daß man es vorgezogen hat,
sich der elektrischen Heizung zu bedienen, anstatt das aus den
Motoren abströmende Gas zur Heizung zu verwenden. Viel-
leicht ist die Selbstverständlichkeit von einem der Bergwerks-
besitzer Elektricität wirklich so billig, daß man das Gas besser
verkauft als direkt verbraucht.

In ähnlicher Lage wie Norwegen befindet sich bezüglich
seiner überschüssigen Wasserkraft Italien, weshalb es sich als
Heimat der ersten und meisten elektrischen Volkswirtschaften und vieler
anderer, an anderen Stellen vielleicht viel später Experimente be-
reits eine gewisse Bekanntheit erworben hat. In Italien ist
denn auch kürzlich zum erstenmal der Versuch im Großen gemacht
worden, den Hochofen als Kohlenquelle durch den elektrischen
Schmelzofen zu ersetzen. Die vorhandenen drei Ofen wurden
mit künstlich gepressten Erzbröckeln gefüllt, in denen dem Erz so
viel Koble und Kalk beigemengt ist, wie rechnungsmäßig zum
Reduzieren der Erze, d. h. zum Abtrennen des Sauerstoffs und
der sonstigen Beimengungen und zum Niederschmelzen des reinen
Eisens erforderlich sind. Der durch den Ofen und seinen schlecht-
leitenden Inhalt geleitete Strom schmilzt die ganze Masse nie-
der, worauf sich die Verbindungen und Scheidungen der Stoffe
von selbst vollziehen. Natürlich hängt der Erfolg ganz davon ab,
ob die erzielte Eisenmenge sich mit den Kosten der Stromerzeugung
in Einklang bringen läßt.

Es ist ein weiterer Schritt von der Elektrometallurgie mit
ihren eisenhaltigen Strömen bis zu den unflüchtigen Wellen
der Funkentelegraphie, und doch ist hier und da die bewegende
Kraft dieselbe. Auch auf dem Gebiete der drahtlosen Tele-
graphie haben sich neuerdings gar große Wandlungen ereignet,
Kämpfe und Enttäuschungen, Erfolge und Hoffnungen. Die
englische Marconi-Gesellschaft hat eine Reihe von Funken-Ver-
bindungen über größere Entfernungen mit Erfolg hergestellt
und betrieben, wenn auch die Sicherheit der älteren Kabelverbin-
dungen mit den neuen Apparaten naturgemäß noch nicht erreicht
worden ist. Erst kürzlich ist wieder im Kongofaß eine wichtige
Telegraphenverbindung der Gesellschaft in Auftrag gegeben wor-
den. Große Aufregung hat die Vorfahrt erweckt, daß es dem
Italiener gelungen ist, über den Atlantischen Ozean zu telegra-
phieren, und es sind an diesen Erfolg die kühnsten Erwartungen
und die abschreckendsten Urteile geknüpft worden. Daß die
transatlantische Telegraphie ohne Leitung physikalische Unmög-
lichkeit sei, wird auch von den Gegnern Marconis kaum noch einer
behalten, aber bis zum tabellosen Funktionieren der ersten Ver-
bindung über diese Entfernung werden doch wahrscheinlich noch
Jahre vergehen, daß inzwischen die älteren
Kabelgesellschaften ihr Heu bequem ins Trockene bringen kön-
nen. Mittlerweile reißt sich allerdings ein Fortschritt an den
anderen, und kürzlich wurde in den Vereinigten Staaten bereits
ein neuer, den Fhiller oder Kohärer ersetzender Empfänger für
Wellendepeschen erfunden, der nicht allein viermal schnellere
Stromschwingungen wahrnehmbar macht, sondern auch eine weit
größere Schnelligkeit des Depeschenaustausches erlauben will.

Sicherlich steht die Sache der Funkentelegraphie, technisch
betrachtet, besser als die der leuchtenden Luftschiffahrt und der
Flugmaschine, für die ja bereits ungezählte Millionen — zu
Luft geworden sind. Eine neue Maschine, die der englische In-
genieur Barton im Auftrage oder auch mit Unterstützung des
britischen Kriegsministeriums baut, ist indessen doch einer kurzen
Schicksalsprüfung wert. Sie stellt einen neuen Versuch dar, die Prin-
zipien des Ballons in seiner Vollendung, etwa im Typ Zeppelin-
— Santos Dumont, mit denen der Flugmaschine, und zwar
des sogenannten Aeroplans, zu vereinen. Der Ballon hat
55 Meter Länge, 12 Meter größten Durchmesser und einen In-
halt von rund 4000 Kubikmeter, seine Tragkraft soll während

der Fahrt um ein Zehntel durch den zwischen dem Ballontrepper
und der Laufbrücke angebrachten Flächenapparat erhöht werden.
Dieser besteht aus drei drachenartigen Horizontalfächern, die wie
beim Hargrave-Drachen wieder mehrere Stagen über einander
besitzen und bei der Fortbewegung des Luftschiffes seine Trag-
kraft bedeutend erhöhen bzw. das Sinken verhindern. Die Ge-
samtsfläche der drei Aeroplans beträgt rund 190 Quadratmeter.
Besonders auffallend ist die Stärke des Antriebsmechanismus,
der aus drei Schraubenpaaren und drei zugehörigen Motoren be-
steht. Jeder Motor ist vierzylinderig, für Petroleum- oder Ben-
zinantrieb, und soll eine Kraft von 45 Pferdestärken entwickeln.
Das erscheinende so auffallende, als selbst das viel größere
Luftschiff von Zeppelin nur 32 Pferdestärken, gegenüber 135
Pferdestärken des englischen Fahrzeuges, zur Verfügung hatte.
Freilich ist inzwischen (die Zeppelin'schen Motoren wurden 1898
gebaut) die Motorentechnik ganz bedeutend fortgeschritten. Man
erwartet von dem Barton'schen Fahrzeug, dessen sonstige Ver-
besserungen ich hier nicht alle einführen kann, eine Geschwindig-
keit von 9 Metern in der Sekunde, gleich 32 Kilometern stündlich.
Bei Windstille würde die vorhandene Maschinenkraft sogar eine
bedeutend größere Geschwindigkeit erwarten lassen. Das neue
englische Luftschiff zeigt zum erstenmale seit mehreren Jahren
einen bedeutsamen konstruktiven Fortschritt, und man kann nur
wünschen, daß seine Erfolge nicht durch einen der unglücklichen
Fälle gestört werden, die so häufig die der aeronautischen Ver-
suche begleiten und erst kürzlich die auf den Ballon von Severo
gesetzten Hoffnungen so jäh vernichtet haben.

In Berlin fand vor Kurzem eine Automobil-Ausstellung
statt, deren rege Besichtigung und starker Besuch Zeugnis davon
ablegte, wie erfreulich das Interesse für dieses neue Verkehrs-
mittel sich verhält. Wie gewöhnlich, waren auch diesmal die
durch Elektrizität betriebene Motorenwagen, kurz Elektromobile
genannt, an Zahl nur spärlich vertreten, gleichwohl ließen sie
den Fortschritt, der gerade auf diesem Gebiete so wichtig ist,
nicht vermissen. Was sich vor allem verbessert, ist die Leistung der
Batterien und infolgedessen die Entfernung, die der Wagen
mit einer Ladung zurücklegen kann. Früher auf 40—50 Kilo-
meter Fahrt beschränkt, beträgt diese Wegelänge jetzt schon durch-
schnittlich 70—80 Kilometer, und Elektromobile für 100 Kilo-
meter Fahrt mit einer Ladung zu bauen, ist heute bereits vielen
Firmen möglich, wenngleich solche Fahrzeuge noch nicht billig
sind. Bei dieser Leistungsfähigkeit sind die elektrischen Selbst-
fahrer schon nicht mehr auf das Stadtgebiet beschränkt, sondern
können sich vertrauensvoll auf die Landstraße begeben, denn auf
100 Kilometer findet der Automobilist mit Sicherheit mehr als
einen Ort, wo er die Neuladung seiner Batterie bewerkstelligen
kann. Inzwischen sind nun aber von ausländischen Fachblättern
Mitteilungen über elektrische Wagen von so ungleich längerer
Fahrtdauer gemacht worden, daß die Letztere, wenn die Angaben
auf Wahrheit beruhen, nur durch Akkumulatoren von ganz neuer,
weit leichter Konstruktion ermöglicht sein können. In Chicago
soll z. B. ein solches Fahrzeug mit nur 270 Kilogramm Akku-
latorgewicht 300 Kilometer ohne Neuladung zurückgelegt haben.
Bewährtheitlich sich das, so würden sich für die Elektromobile ganz
neue und zwar glänzende Aussichten eröffnen.

Was beim Automobil die Art des Motors, das ist bei der
Lokomotive die Art der Feuerung. Man hat Steinkohle, Koks,
Holz, Torf auf Lokomotiven verfeuert und ist gegenwärtig, ebenso
wie auf den Schiffen, sehr beschäftigt, die Vorteile abzuwägen,
die sich etwa durch die Einführung des Erdöls auf Lokomotiven
erzielen lassen würden. Auf den russischen Eisenbahnen werden,
besonders im südlichen und östlichen Rußland, wo die Kohlen
heuer sind, längst zahlreiche Lokomotiven mit Erdöl geheizt,
und in Italien würde der Fall ähnlich liegen, wenn dort das
Petroleum billiger wäre. In Amerika haben die meisten großen
Eisenbahn-Gesellschaften die Delheizung mit gutem Erfolg ver-
sucht, und in Gegenden, wo Kohlen die Transportkosten aus
weiterer Entfernung zu tragen haben, wird auch wohl meist mit
der allgemeinen Einführung der Erdölfeuerung vorgegangen wer-
den. Dabin gehören meist die Süd- und Weststaaten, deren
Eisenbahnen bei den heutigen gesteigerten Kohlenpreisen durch die
Delheizung 25—40 Prozent ersparen können. Die technischen
Vorzüge der flüssigen Feuerung, die natürlich auch dort bestehen
bleiben, wo finanzielle Vorteile nicht zu erwarten sind, bestehen
in der leichteren Bedienung des Feuers und einer konstanten
Dampfleistung, in der rascheren Betriebsbereitschaft und der
längeren Ausdauer der Lokomotiven, da an Gewicht bedeutend
weniger Öl als Koble verbraucht wird.

Um beim Eisenbahnwesen stehen zu bleiben, sei eines gigan-
tischen Verkehrsprojektes gedacht, das neuerdings in Groß-
britannien wieder mit engem Interesse und scheinbar größerer
Aussicht auf Verwirklichung erörtert wird, des Tunnels zwischen
England und Irland. Es ist für denselben, um gleichzeitig den
Verkehrsinteressen möglichst zu dienen und doch eine günstige
Stelle der zwischen beiden Ländern liegenden Meeresstraße be-
nutzen zu können, eine Brücke zwischen der irischen Insel Magee
und einer Stelle der schottischen Küste, etwa 8 Kilometer nörd-

lich von Portpatrick, in Vorschlag gebracht. Die Wasserbreite be-
trägt hier etwa 40 Kilometer, und die Tunnellänge würde mit
Einschluß der beiderseitigen Rampen sich auf 55 Kilometer be-
laufen. Man müßte beinahe den Simplon-, Gotthard-, Genis-
und Arlberg-tunnel aneinanderlegen, um diese Röhre herauszubei-
kommen, die noch dazu ungefähr 200 Meter unter dem Meeres-
spiegel liegen müßte. Die reinen Baukosten sind denn auch auf
300 Millionen Mark, die Bauzeit auf 12 Jahre angenommen,
wobei außerdem das Vortreiben eines Versuchsstollens über die
ganze Meeresbreite vorausgesetzt wird, der 50 Millionen kosten
würde und ohne den ein sicheres Gelingen des Werkes wohl von
Niemandem garantiert werden kann. Eine Schwierigkeit beson-
derer Art entsteht daraus, daß das englisch-schottische und das
irische Eisenbahnnetz verschiedene Spurweiten haben, und deshalb
entweder vor oder hinter dem Tunnel ein Wagenwechsel wird
stattfinden müssen. Obwohl der Betrieb im Tunnel mit elek-
trischen Lokomotiven von sehr hoher Geschwindigkeit stattfinden
soll und man die Fahrzeit auf eine halbe Stunde herabzusetzen
hofft, ist bei der ungeheuren Länge des Tunnels doch eine reich-
liche Lüftung vonnöten, wozu das beim Gotthardtunnel gut
bewährte System Saccardo in Aussicht genommen ist.

Inzwischen hatten, bevor dieses Riesenprojekt als dringend
bezeichnet werden kann, noch gar manche andere Aufgaben inner-
halb der Eisenbahntechnik ihrer Lösung. Das letzte schreckliche
Eisenbahnunglück bei Leipzig, wo in einem entgleisenden Schnell-
zug ein bekannter Abgeordneter des Reichstages seinen Tod fand,
lenkt die Aufmerksamkeit wieder auf die Versuche, selbsttätige
Schutzmittel für Zugentgleisungen anzubringen. Ein Hermann-
sches Patent zur Verhütung von Entgleisungen beruht auf der
Wirkung einer Kontaktrolle, die sich unter dem Wagengast in
einer Entfernung von der Schiene befindet. Durch die beim
Durchgang einer Achse, Schiene oder eines Radreifens unvermeidliche
Sentung des Wagengastens soll die Rolle die Schiene berühren,
einen elektrischen Strom schließen, und der Lehiere die Pfeife der
Lokomotive oder direkt die Luftdruckbremse in Tätigkeit setzen,
um den Zug schnell zum Stehen zu bringen. Ein neuer Schutz-
apparat von Untertier bezweckt daselbe unter Vermeidung des
elektrischen Stromes auf rein mechanischem Wege. Es läuft bei
diesem Apparat eine Rolle auf der Eisenbahnschiene, die gelegentlich
mit einem Kolben und einer abwärts wirkenden Feder des Wa-
gengastens verbunden ist. Sobald beim Entgleisen, einem Achsen-
bruch und dergleichen entweder die Rolle von dem Gleis abspringt,
oder durch Senten des Wagengastens der Kolben tiefer in seinen
Gehäuse gedrückt wird, tritt ein Ventil am oberen Ende der
Kolbenstange in Tätigkeit, wodurch alle Bremsen automatisch
angezogen werden. Wenn diese Erfindungen sich auch nur fähig
erweisen würden, einen entgleisenden Zug rasch zum Stehen zu
bringen, so wäre damit doch schon viel gewonnen.

Tagesneuigkeiten.

„Geschäftsdepeschen“. Die englische Zeitung „Daily Mail“
teilt diese Tage ihren Lesern mit, auf welchem sinnlichen Wege sie
die Wichtigkeit der Zensur getrachtet und ihre Nachrichten über den
Stand der Friedensverhandlungen bezogen hat. Es gelang das noch
einer leinsten neuen Methode, indem die Nachrichten in Geschäfts-
depeschen eingehüllt und von einer Geschäftsadresse an eine Geschäfts-
adresse befördert wurden. Die erste in der Reihe traf am 12. April
in London ein und lautete in der Übersetzung folgendermaßen: „Be-
züglich Kaufs Goldgrube Bagfontein sind alle für Kontrakt not-
wendigen Parteien jetzt in Pretoria, wozu auch ich gegangen bin,
um günstigeren Preis zu erlangen. Verkäufer sind, wie aller Grund
zur Annahme vorliegt, zum Verkauf geneigt.“ Der Mann, der den
Verkäufers einen günstigen Preis abzuweisen suchte, war natürlich
Lord Milner, der mit dem Vornamen Alfred heißt. Und so ging dann
der Nachrichtenstrom weiter, immer ganz munter fort. Neben dem Abgang der
Kursen führten zu ihren Söhnen nach den ersten Verhandlungen in
Pretoria lautete der Bericht wie folgt: „Die Lokoten (nach unserem
Sprachgebrauch Aufführer) reisten gestern ab, um Aktionäre zu
konvertieren. Direktorat begünstigt Kauf und ein Aktionär hat
sachlich Direktoren gewonnen, Grube zum Verkauf zu stellen.
Geschäft kann so zu sagen als erledigt gelten. Aktionäre fürchten in
nächsten Monaten ausgehungert zu werden. Verkäufer besitzen ganze
Vollmacht. Ihre stillen Teilhaber (Sträger und Genossen) sind hier
in Kredit. Ratifikation kann Monat in Anspruch nehmen. Auf
reist heute ab. Während Zeit zwischen jetzt und Abschluß geht Geschäft
regelmäßigen Gang. Ihr Londoner Haus dürfte leidendem Kaufs-
Markttheilung machen. Habe bereits mitgeteilt, Verkäuferpreis selber
wie voriges Jahr von Centre Mountain Mining Syndikat. Jeder
verhandelte Zeitungsmann mußte diese Depesche einschließlich Centre
Mountain (Mittelburg) verheben. Die letzte Depesche lautete: „Habe
für Sie 1000 Rand-Kohlengruben-Aktien zu 40 Sch. 6 B. gekauft.“
Das heißt: Frieden unbedingt gesichert. — Diese „Geschäftsdepeschen“
paffen ja trefflich zur ganzen englischen Auffassung dieses unendlichen
Krieges!

Warten. Der aus dem Nordprovinz Afrikaner bekannte ehe-
malige Unteroffizier Warren ist Dienstag nach Verhörung der gegen
ihn wegen Raubentführung erkannten einjährigen Gefangenschaft aus
dem Militärgefängnis zu Dargis entlassen worden und sofort nach
Gumbinnen abgereist. Er wurde dort am Bahnhof von seinen Eltern
und der Schwelger empfangen. Zahlreiche Kinder und Erwachsene,
von einem Schulausflug zurückkehrend, begrüßten ihn mit Durst-
rufen und warfen in den Wagen, in dem er saß, Blumen und
Strauße hinein.

Albumb. ätter.

Poesie ist tiefes Schöne in
Und es kommt das erste Lied
Gingst aus dem glückseligen
Das ein tiefes Lied durchglüht.

Kaum bist du sicher vor dem großen Zeug
Kamst du Herr vom ersten Kinderwille,
So kamst du dich schon übermüdet
Betrübt die Pflicht des Mannes zu erfüllen!
Wieviel bist du von andern unterschieden?
Erkenne dich, leb mit der Welt in Frieden!

Wie die Quastfische sich nach der Beschäftigung
richten, so richtet sich die Glückseligkeit des Lebens
der Liebe: so viel Liebe, so viel Glück.

S. Kerner

Goethe

Gleichklangräthsel.

Gefährte Herr Schuls im Bad nicht mehr?
Was läuft er so voll Wuth umher?
Dut der Göttemirch in geprellt,
Gefahr im Spielklub er sein Geld?
Mit ihm vielleicht sein guter Geist,
Die Schwägermutter, nachgerast?
O nein! Von all dem ist es nicht!
Herr Schuls erhebt von Duns die x:
Ein x der ihm noch schadet viel
Ging plötte durch sein Hirsenspiel.

Magisches Quadrat.

Vorstehende Buchstaben sind in Quadratform zu ordnen, daß
viele magische und vier damit gleichlautende sechste Reihen ent-
stehen: die Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. weiblicher
Vornahme, 2. Nebenfluß der Donau, 3. Theil des Gefäßes, 4. Wob-
lischer Name.

A A A A A A B B
E E L N N N N S

Zahlenräthsel.

1 4 3
9 9 6 5 14 7
9 7 5 7 6
8 9 9 7 8
2 12 13 8 9 8
13 17 6 5 7 18 8 2
15 7 5 16
4 6 3 19 2 19 18
9 7 3 7 5
11 8 17 8 20 4 6 18 19 8
11 8 9 13 17 8 11 11
Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß Wörter
von der beigefügten Bedeutung entstehen, deren Anfangs- und End-
buchstaben von oben nach unten gelesen, einen modernen deutschen
Dichter und eines seiner Werke benennen.

Argument
Vorname
Werkzeug
Nebenfluß der Donau
Stadt in Schweden
Stadt in Schottland
mineralisches Wasser
Tochter der Kultur
Tierischer Stoff
Naturerscheinung

Flüchträthsel.

1. Deisterreichische Stadt
2. Palmenart
3. befestigte preussische Kreisstadt
4. Stadt in Württemberg
5. Theil einer großen deutschen Stadt
Die Buchstaben A A A B D E E E F G I K L M N N N R R T T
U U V Z Z sind in die Felder vorstehenden Quadrates derart einzut-
ragen, daß die magischen Reihen Wörter von der beigefügten Be-
deutung bilden, während die beiden durch schwarze Felder bezeich-
neten Diagonallinien den Namen eines berühmten Seefahrers ergeben.



Magisches Quadrat.

B B B D E E E E
I K O O R E E R
Vorstehende Buchstaben sind in Quadratform derart zu ordnen,
daß die magischen Reihen gleichlautend mit den sechsteilen sind
und Wörter von der folgenden Bedeutung bilden: 1. Schalter; 2.
deutscher Fluss; 3. Ausgewandter; 4. weiche Masse.

Widerräthsel.



Pexirbild.



Zu steht ein Rohr, wo aber ist der Fächer?

Lösung der Unpexirbildaufgabe in voriger Nummer:
Die Tage sind ja Blätter aus
Im Buche deines Lebens.
Halt sie mit guten Thoten an
Und Wägen reiten Streben.

Sonderb.

Auslösung des Magischen Quadrates in voriger Nummer:
F I A N I E
R A A K I E
M A D E L E

Sonderb.

Lösung des Zahlenräthsel in voriger Nummer: No 5 lautet Seiten,
(Noten, Kolme, Eber, Zorte, Geller, Peter, Eger, Hobbe.)
Lösung des Sternräthsel in voriger Nummer:

Sonderb.

A S T O E T
L O H E T U N E S T
S C H E R F O R E T
O B E L I E S T

Sonderb.

Lösung des Zahlenräthsel in voriger Nummer:
Auch der Kluge irrt bisweilen.
(Krauch, Sudler, Kall, Bissel, Stein, Rühr, Stab, Riffen, Rahn, Eulen.)
Lösung des Sternräthsel in voriger Nummer:
Auch der Kluge irrt bisweilen.
(Krauch, Sudler, Kall, Bissel, Stein, Rühr, Stab, Riffen, Rahn, Eulen.)

Sonderb.

Lösung des Sternräthsel in voriger Nummer:
Auch der Kluge irrt bisweilen.
(Krauch, Sudler, Kall, Bissel, Stein, Rühr, Stab, Riffen, Rahn, Eulen.)

Sonderb.

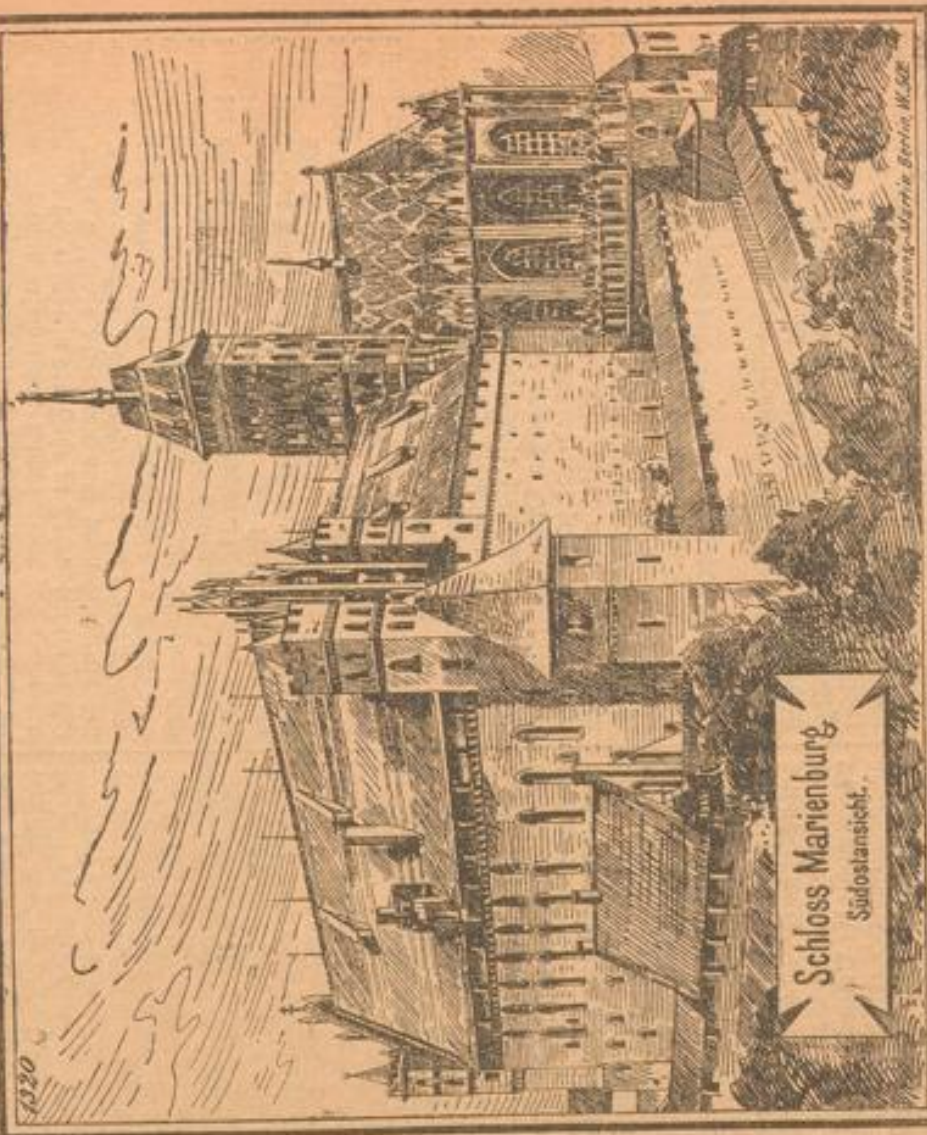
Lösung des Sternräthsel in voriger Nummer:
Auch der Kluge irrt bisweilen.
(Krauch, Sudler, Kall, Bissel, Stein, Rühr, Stab, Riffen, Rahn, Eulen.)

Sonderb.

Lösung des Sternräthsel in voriger Nummer:
Auch der Kluge irrt bisweilen.
(Krauch, Sudler, Kall, Bissel, Stein, Rühr, Stab, Riffen, Rahn, Eulen.)

Marienburg, die Wesse des Deutschordens.

Zu den großartigen
Baudenkmälern des deut-
schen Mittelalters, deren
Wiederaufbau mit bedeu-
tenden Mitteln durchge-
führt wurde, gehört sich
binnen Kurzem auch die
Marienburg. Die Ge-
schichte, welche sich zum
Aufbau gelangt sind,
haben zwar nicht das
solche Deutschordens-
schloß aus einigen arm-
seligen Trümmern her-
vorgeführt, wie es z. B.
bei der Romerburg auf
der Saarburg der Fall
war; denn im Wesent-
lichen waren die Grund-
anlagen erhalten geblie-
ben und das 19. Jahr-
hundert hat bereits zu
zwei verschiedenen Malen
juristisch die Erhaltung
der Marienburg gesichert.
Die Wiederaufstellung der
schon im 19. Jahrhundert
in ihrer Bedeutung noch
weit über ästhetische,
andere übernommene
Arbeiten hinaus; denn
diese Burg ist an sich
schon das gewaltigste
kleinere Zeugnis deutscher Macht im Mittelalter. Besonders
bedeutungsvoll aber wird sie für die Gegenwart und unsere
Kinder und Enkelkinder wegen der geschichtlichen Erinnerungen,
die beim Anblick der gewaltigen Wälle wieder wach werden. Sie
erzählen uns, wie einst vor 2000 Jahren hier weit und breit
deutsche Stämme wohnten, die weiter gen Westen zogen, um
nachdrückenden Elben Platz zu machen. Sie berichten, wie vor
fast 700 Jahren die Blüthe der deutschen Ritterkraft diesen



Vorderen einen Damm entgegensteht und die Niederung
begründet, wie dann ein Kückenschlag erfolgte, der alles mühsam Er-
langene zu vernichten schien, bis die geschichtlichen Ereignisse des
16. und 18. Jahrhunderts in glücklicher Fügung das Loos dieser
Landes wieder mit den großen deutschen Gängen zu einer Einheit
verknüpfte, die in der jüngsten Vergangenheit ihre Krönung
fand und so lange wahren möge, wie der Mensch in seiner Ver-
gänglichkeit überhaupt für die Zukunft Wünsche hegen kann.

Schloss Marienburg.
Südostansicht.

Nach einer geistlichen Mythe wachte Amor die Rose dem Gott des Schmelzens (Eros) an, um dem Schmelzen das mit der Pflicht aufzugeben, daß der Eros als Liebesgott die Pflicht der Liebe galt die Rose damals als Sinnbild der Verheirathung, und man ließ bei festlichen Gelegenheiten die Rose als Erinnerungsgabe, daß kein Blatt durch den ungeliebten Wein sich verführen lasse, eigene oder fremde Geheimnisse zu verrathen. Daher entstand das Sprichwort: „Jemand etwas sub rosa vertrauen.“ da der Göttergott das ihm anvertraute Geheimnis ebenso zu verrathen verpflichtet war, wie Eros die heimlichen Angelegenheiten der Göttergötter sub rosa halten mußte, weil Amor ihm die Rose eigens deshalb gab und weihen. Das ging endlich so weit, daß man plauderhaften Menschen die Rose als Sakrament gegen die Geheimhaltung leit gab.

Die alte Insel Rhodus soll ihren Namen von dem griechischen Worte Rhodon, die Rose, erhalten haben, da eine Menge der schönsten Rosen den Boden dieses Landes wie ein Teppich überdeckten. In der orientalischen Blumen-Symbolik und Poesie spielt die Rose einen hervorragenden Platz. Der „König der Blumen“, „König der Sinnen“ und „Süßgeruch der Nacht“, genannt, erschöpft alle Formen des schmeichlichen Wohlklangs, um seine liebreizende Seele in die ästhetischen Klänge zu ergießen, während die frohliche Blume, nur von Lebenslust glühend und ungeliebt von den Seiten des Sängers, dem nichtschönen Kinde lächelnd herab, und mit dem Frieden der Liebe huldigt.

Ein persischer Dichter sieht die Rosenduft von sich räumen, sie kann durch ihren Gesang ein ganzes Rosenfeld in Aufruhr bringen. So! Ich die Geliebte, sagt der geliebte König der Sinnen, so schmeichelt jeder Laut in meiner Kehle, verdrängt sie aber ihren süßen Duft über die Natur, so öffnet sich mein Herz:

„Dum bin ich nicht gekannt von allen,
Nur Rosen kennen Rosenduft;
In der Liebe ganz versteinert
Werd ich meines Daseins nicht
Begriffe mir nichts als die Rose
Sie blüht hundertfältig mit,
Wie soll mein Leben nicht erblühen?“

Ein anderer persischer Dichter — Khatibi — hat ein ganzes Rosenfeld geschrieben, worin die Rose und Phantasie sich erschöpfen, alles Schöne, was sich nur erfinden läßt, von dem Rosen zu sagen. Eine kleine berühmte Rosengasse, Doppelte eben Rami, eifert mit Khatibi im Lobe der Rose bis zum — Unfinn; er nennt sie ein Diplom der Schönheit und „einen Reiz von Sinnen“. Nach seiner poetischen Beschreibung sind Welt und Phantasie nicht im Stande, das Bild der Rose zu umfassen. Selbst zum Schmeicheln und Ködeln ermunert er durch Rosenbilder:

„Sei still und schließ den Mund wie Rosenknospen,
Verstoh' dich Lächeln laß wie die Rose!“

Mittelalter und Abendland haben der Rose noch mehr gehuldigt als das Alterthum und der Orient es thaten, und die Rose zur Blume der Jugend erhoben. Man nennt den Heiligen Richard den Stifter jener berühmten Rosenorden, welches seit dem 5. Jahrhundert zu Salern (Nähe der France) alljährlich am achten Tage des Juni, an dem Festtage des einjährigen Gründers, gefeiert wurde. Den „Statuten“ zufolge erhielt das jugendliche Mädchen des Ordens in der Kapelle des Heiligen einen Kranz von Rosen und einen Gebetsbogen zur Ausstattung. Diese Weihehandlung erfolgte in dem schönen Kinnoch-namen Salern einen malen Meister der Sittenreinheit, und zwar um so mehr, als die Gewächse mit Blüthen darauf rechnen konnte, durch den Rosenkranz auch bald einen Heiligen zu gewinnen. Man ging jedoch bei dieser Weihe mit so heiligen feineren Strenge zu Werke, daß nicht nur das „Rosenmädchen“

zu einer Kaiserin um, und im Jahre 1803 war man sogar daran, ihr dasselbe Schicksal zu bereiten, von welchem zwei Jahre vorher unter französischer Herrschaft der Kaiserin dem befohlen war; man plante ihren Abbruch.

Ein Zeitungsartikel des Dichters Mar von Schenkendorf hat diesen Wandel sehr verändert, und als noch den Befehl ungeliebt in den bairischen Landen der Freie wieder seinen Gang hielt, war die bairische Regierung sehr genug, um an eine würdige Wiederherstellung zu gehen. Durch freiwillige Beiträge wurde in den Jahren 1817 bis 1842 das Mittel der Marienkirche und St. Annakapelle mit ihren prächtigen Portalen sowie das berühmte 8 Meier hohe, in Moskau ausgeführte Marienbild erneuert. Die letzten Theile des kaiserlichen Bildes unversehrt, bis im Jahre 1872 das Jubelfest der hundertjährigen Wiedergewinnung Westpreußens den Anstoß zu neuen Arbeiten gab, die im Jahre 1886 begonnen und zunächst das Hochschloß von der unvollständigen Formlosigkeit befreiten, in die es im Laufe der Jahrhunderte erhalten war. Nachdem dieses 1885 in der Gestalt wieder erhalten war, in der es sich in den Glanzzeiten unter Winckelmann von Napoleon befand, wurde man sich mit aller Kraft an die Ausbesserung der Bilden, welche am Mittelstück bei der ersten Wiedergewinnung geblieben waren. Auf diese Arbeiten sowie auf den Wiederaufbau der umfangreichen Außenwerke, welche dem großartigen Bild erst den würdigen Rahmen geben, sind seitdem noch reichlich Millionen Mark verwendet worden, die zum größten Theil durch Lotterien aufgebracht wurden.

Nach allen diesen Arbeiten zeigt sich heute die Marienkirche dem Beschauer wieder in derselben großartigen Macht wie vor einem halben Jahrtausend. Ist sie schon durch ihren äußeren Anblick dazu bestimmt, ein Zeugnis deutschen Vaterlandes zu sein, so soll sie auch in ihrem Inneren Sammlung und Andacht aufkommen, die sie zu einem Gegenstand des germanischen Museums in Nürnberg gestalten. Der halb vergessene deutsche Osten aber ist durch ihren Ausbau um ein Dutzend bereichert, wie es in dieser Zeit in ganz Deutschland kein zweites giebt. Offenbar trägt dies dazu bei, von dem großen Strome der Vergnügungssüchtigen abzuwenden, die in der großen Stadt in blühenden Kämpfen erstickenden Lande zu leiden.

Die Rose im Alterthum und in der Poesie.

Von Maxime T r a p p.
Nachdruck verboten.

In allen Zeiten hat die Rose, gleich der Liebe, im Gebiete der Dichtung wie in der wirklichen Welt, eine Hauptrolle gespielt. Die Poesie hat die Rose als die Blume der Sinnen, die Empfindung mit der Liebe verknüpft. Als Götter unter Rosen wandelte, verleiht ihr der Dorn einer lüsternden Rose den Reiz; das wird die bis dahin weiße Blume von Karpaten des göttlichen Blutes übergeben und die glühende Blüte blieb ihr fortan gleichsam über jenes Vergeben.

Griechenland huldigte den Rosen nicht minder als der Liebe. Anaktoren, der Säger der Lebenslust, der sich noch als Greis das silberne Haupt mit Rosen umkränzte, sang in einem beider Mädeln: „Nur noch wirst du im Grabe liegen und keinen Theil haben an den Rosen der Pierinen.“ Man glaubte damals, die Rosen seien selbst dem Tode ein angenehmes Gefährte. Anaktoren, der Säger der Lebenslust, der sich in einem Kinde auf diese Blume: „Die Rose heißt den Kranz und beschützt den Todten.“

In jener Zeit beging man kein Fest, an dem nicht die Rose ebenso prangte wie die Liebe. Man flocht den Gästen Kränze, man stülpte die Köpfe mit Rosen, man schmückte die Wände mit ihnen, und mit ihnen befreute man den Tisch.

Frauenhutz nur immer wünschen mag, und dennoch fürchte ich manchmal, obwohl ich dadurch den Oeffnen beziehe, ich könnte keine Liebe, die mein ganzes Reichthum ist, verlieren. Darum wünsche ich so glücklich jung und schön zu bleiben für ihn, darum allein ältere ich vor den Kungen des Alters!

„Die Schöne nicht!“ ich sein
Mein Freund! für Dich allein!
Wie treffend hat Müder, dieser seine Krone des Brautberzengens, den Liebesgötter jedes lebenden Wesens in diesen Worten ausgesprochen.

„Du Märchen!“ hatte neulich ihr Gatte zu ihr gesagt, „wie werden doch zusammen alt, was willst du denn da eigentlich? oder willst du einmisch, allein jung zu bleiben, während ich — „Nein, nein!“ hatte sie ihn da heftig antwortend, „mit Dir gemeinsam im Frühling, Sommer, Herbst und Winter des Lebens, in Tod und Ewigkeit eins mit Dir, Du Treuer!“

Erst nachdem zusammenhängend wurde ist die junge Frau ihr liebliches Haupt nach dem Kaffee, von wo schon die Stimmen ihrer beiden Kinder, eines Zehntelers von acht und eines Jungen von sechs Jahren, zu ihr vernehmlich klangen. Die Kinder waren aus dem Besprechungsjahre nebenan vor mehreren Minuten, von ihr und dem Kaffee, am die Süßigkeiten auf dem Tisch mit verlockenden Blicken zu mustern. Der kleine Otto hatte der Begierde nicht widerstehen können und in ein Karbon mit Backwerk die kleine vornehme Hand gestreckt, als Schwester Anna dieselbe ergreift und leise nachsahend sagte: „Du darfst nicht naschen, Otto!“

Da war die Mutter herbeigekommen und sprach mit eindringlichem Ernst zu dem kleinen Sündler von dem Unrecht, das er soeben hatte begangen wollen, aber trotzig erwiderte der kleine Mann:

„Dir, Mama, und den anderen nicht! Ich nichts neigen, sondern nur der bösen Tante Lina, die uns Kinder doch nicht leben mag; und es wäre ihr schon Recht geschehen, wenn ich das schönste Kind zu ihrer Strafe ihr vor der Nase weggeschleichen sollte.“

Mit Wut unterdrückte die Mutter ein Lachen über die schlaue Art, in der der kleine Geist sich aus der Affäre zu ziehen suchte, und führte ihre Lieblinge wieder in das Besprechungsjahre zurück; denn soeben kündete der Ton der elektrischen Glocke draußen den kommenden Besuch an.

Ein leuchtendes Gesicht erhellte ihren Lippen. Ach! viel lieber wäre sie mit ihren Kindern allein geblieben, aber sie mußte Rücksicht nehmen auf die Veranlassung ihres Mannes. — Sie selbst hatte keine am Platz, — obwohl ihr die wenigsten derselben sympathisch waren. So hatte sie denn die verabschiedeten Schwägerinnen und Cousinen ihres Bräutigams sammt deren Kindern zu einem Familienfeste heute eingeladen und — ah! — ja haben sie ja soeben ein!

Ein lebhaftes Begrüßen und Befragen; weniger herzlich als während der letzten Zeit. Den Kindern hatte man im Nebenraum gedankt; und als die Damen endlich Platz genommen, waren die Conversation, begleitet vom leisen Klirren der Tassen und des Glases, munter ihren Fortgang. Dabei führte, wie immer, der Professor älteste, unverwundliche Schwester, die böse Tante Lina, das Wort. Sie war schon wieder bei ihrem Lieblings-thema, der Frauenemanzipation, die durch sie, wie sie selbstständig bekämpfte, hier in der Stadt erst ihren rechten Aufschwung genommen.

„Ich begreife Dich nicht, Lilli!“ wandte sie sich in ihrer späten scharfen Art an ihre 18jährige Nichte. „Du Dich um nur noch nicht in unseren Frauenverein hast aufnehmen lassen. Nimmst Du denn gar keinen Antheil an den neuen Bestrebungen, und bestimmst es Dich so wenig, ob wir mit unserer Eingabe durchbringen und sich und Stimme im Reichthum erhalten?“

Das nicht mit dem Gatten? Wie er die „hohe Schule“ aus dem ff lernte! — Ganz einfach so: nimmt ein Jüngling Urlaub, und fort geht er in das Schöneleben der Welt. Aus Paris führt er den Kameraden die Chronik der Götter und in Götter, daß er seinen geliebten Trompeter ein Symbol gelautet.“

Bongard hatte ihm einen immer stärker werdenden Gesicht des Unbehagens zugeführt, in das schließlich auch noch der Keger über die erste Erfahrung Zurückführung seine erschöpfen Kräfte mischte.

„Gott ja, gnädige Frau,“ sagte er dann mit eingetragenen Augen und hochgejagtem Brauen, „das ist ja alles ganz nett, und es unterliegt keinem Zweifel, daß Herr Kelling einer vorzüglichen Menschenklasse angehört.“ Aber sie ist doch an einen so hohen Namen gebunden, an allerlei Vertommen und Sitten, hinter die die moderne Geist schon längst seine tiefsten Fragezeichen geworfen hat. Und wo ist denn auf der anderen Seite der Reiz, den Sie geliebt? Ganz einfach, wissen Sie: wir haben keine Sol-boten mehr, wir haben nur noch Müll, dessen Hüter eben unseren vornehmsten Reiz vertritt. Und nun werden Sie doch die halbe Welt als Fußboden benutzen können, der Sie nicht fort können, weil Sie gewissermaßen mit zur Oberleitung gehören. Füllen Sie da Ihr Leben aus mit Musik, Maniküre und Wollwollwollwoll, genießen Sie die Reize des Genußgenußgenuß, tagen Sie an der Seite des Herrn Gemüths und beherzigen Sie Anstalts, den Burschen — hallo, wann Ihnen erst mal unter dem öden Anstand der Kaiserin der Unterschied klar geworden ist, dann schickt Sie auch Herr Kelling nicht vor dem Stachel „Du spalt!“, und wenn er Sie noch so liebt!“

Eine Pause trat ein, in der man nur das Anarren des Lederges und das Klacken der Kufe im Sande hörte.

„Sie haben ganz Recht,“ sagte endlich die schöne Frau mit unheimlich anmutiger Ernsthaftigkeit. „Sie sind ein geistlicher Mann, Herr Bongard; aber was Herr Kelling betrifft, so haben Sie die Kleinigkeit nicht beachtet, daß auch ich ihn liebe. Und Liebe kann alles, sogar in der Kaserne wohnen — dopp, Lina!“

Emancipation in der Kinderstube.

Stimme von Laura Klinger (Mannheim).

Es war in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr, in jenen Tagen des Ausruhens nach anstrengenden Festen und der stillen Freuden und ruhigen Gemüths. Der Schnee fiel in höchsten Floden und erhöhte noch die Behaglichkeit im wohlwärmenden Zimmer.

Selten hatte es von dem Stadthorne vier Uhr geschlagen, und die vollen, sonnen Töne der Glocke weckten die junge Frau, die sinnend in das Schöneleben der Welt, aus ihrer Träumerei. Mit einem leichten Seufzer wandte sie sich in die Mitte des Zimmers, mit allseitigen Möbeln gemütlich eingerichtet. Der Blick der Frau galt nicht dem Tische mit Kuchen und Backwerk, sondern dem vor ihr stehenden Damenstuhle, in dem sie sich niederließ, auf bevorstehenden Besuch. Der Blick der Frau galt nicht dem Tische mit Kuchen und Backwerk, sondern dem vor ihr stehenden Damenstuhle, in dem sie sich niederließ, auf bevorstehenden Besuch. Der Blick der Frau galt nicht dem Tische mit Kuchen und Backwerk, sondern dem vor ihr stehenden Damenstuhle, in dem sie sich niederließ, auf bevorstehenden Besuch.

„Ich bin eine Töchter!“ sprach die Professorin zu sich selbst, „daß ich mich so oft mit Willen plage. Weiß ich doch, daß mein Geistes mich nicht, so wahr, innig und fern, wie ein ärztliches

Weerfeldstr. 41

Obernadi, (schon, geräumig, bel. Gaze, die Niederoder, aber, nicht hergeleitet in dem. Dieselbe ist für einen Ort, eben so für grobes Eisen sehr geeignet. 54

4. Querstraße 8 1. Eing.,
ev. Mädchenkammer per 1. Zu-
zu vermieten. 492
Nah bei Laden od. D. 1.

4. Quersir. 20. III., Seitenb.
2 Sim. u. Küche an ruh. Vent.
pr. 1 Juni od. (päter in verm.
Häusern parierte. 5607

4. Quersir. 24. 2 Zimmer:
Küche in verm. 567

18. Quersir. 18.
Mehrere Wohnungen, 2 Sim.
und Küche billig in verm. 588

Rennershofstr. 22, 1 Tr.
brautvoller Sam. Wohnung mit
allem Zubehör, Aussicht auf
Rhein u. Schlossgarten, we-
gunsthabler ist, aber später k.
kann, das u. bei Kippenleiter T 1, 11

Rheinaustraße 28,
Neubau,
Herrschajts-Bwohnungen
n Zim., Küche, Speisekammer

Rheindammstraße 37
2. und 3. Stock, 4 Zim., Küche,
Bad und Zubehör, 3. Stock
2 Zimmer und Küche sofort
oder später zu vermieten. 603

Wiedfeldstr. 14 Wohnung
von 2 und
3 Zimmern u. Küche 1 u. 400
Wohnung zu vermieten
Wiedfeldstraße Nr. 20, 2., 2. u.
3. Stock mit 4 Zimmern Küche u.

Wiedfeldstr. 22. 2. Etage, 1000
4 Zim. Küche, Bad u. 20 Pers.

Niedelfeldstr. 25. u. St. 33. u. 34. in Hohl. f. 40 W. 4. St. des gleichen 27 W. monat. z. v. 61.
Rheinammir. 31 2 Zimmer Küche im 1. Hohl. bill. z. v. Näh. z. St. 47.
Rheinammir. 40

Deßliger Stadttheil
Rosengartenstraße 30
eine schöne 3-Zim.-Wohnung
mit Parkbühl. Preis 500 Mk.

Schwegingerstr. 91 4 St.
Küche od. 2 Zim. u. Küche v. 1895

Thoräckerstr. 1,
eine kleine Wohnung per sofort
aber später zu vermieten

Traiteurstr. 20
2 Rim., Küche, Keller u. Speisekammer od. später zu verm. 2100

herrschafft. Wohnung
a. Stad. 8 Zimmer, 5 Vor-
derzimmer mit unverbau-
barer Aussicht auf die Berg-
straße in perm. Querriegel
Klosterstr. II u. Ober-
derplatz 5. Gde. 2. 512

Росс. Импер. В. Д.
